

Wenn die Kulturausgaben verglichen werden

Die Gemeinden rund um Bern haben gemeinsam die Erhebung «Kulturausgaben im Vergleich» erarbeitet. Über solche Datengrundlagen verfügen in der Schweiz bislang nur wenige Kommunen. Kein Wunder? Auf den ersten Blick enthält eine solcher Zusammenzug vor allem ortspolitischen Zündstoff. Doch der Eindruck täuscht: Entscheidender ist, dass mit einer solchen Übersicht das Thema Kultur vor Ort für die Politik fassbarer wird und damit auch sachlicher diskutiert werden kann.

In der Schweiz wird alles Mögliche gemessen, Pendlerströme, Ausländeranteile, durchschnittliche Strassenunterhaltskosten, jährliche Abfallmengen und vieles anderes mehr. Doch wehe denen, die sich mit Kultur beschäftigen. Selbst bei scheinbar einfachen Fragen – beispielsweise wie viel eine Gemeinde für die örtliche Kulturförderung im Vergleich zu den Nachbargemeinden ausgibt – stossen Interessierte in der Regel nur auf statistisches Ödland. Martha Häberli, Kulturbeauftragte von Köniz, benötigte deshalb keine Überzeugungskunst, um die Kulturverantwortlichen der Gemeinden rund um Bern für ihre Idee zu gewinnen: das gemeinsame Erarbeiten einer Erhebung mit den «Kulturausgaben im Vergleich».

Ein Blick über den Gartenzaun

Das Interesse der Kulturverantwortlichen an einer solchen Übersicht war in den Gemeinden Belp, Bolligen, Ittigen, Köniz, Langenthal, Münsingen, Muri-Gümligen, Ostermündigen, Wohlen, Worb und Zollikofen gross. Dank ihr würde es endlich möglich sein, eine Standortbestimmung zur eigenen örtlichen Kulturförderung in einem grösseren Kontext vornehmen zu können.

Genau dies war auch der Fall. Dank der Erhebung kann jetzt schwarz auf weiss belegt werden, welche Gemeinden für kulturelle Belange weit weniger ausgeben als ihre Nachbarn vergleichbarer Grösse. Der Kulturförderung vor Ort, so der einfache Schluss, wird nicht überall der gleiche Stellenwert beigemessen. Ohne Zweifel können solche Ergebnisse für einigen ortspolitischen Zündstoff sorgen. Weil sie einerseits bei den einen Begehrlichkeiten wecken und andererseits bei andern eine Abwehrhaltung erzeugen – etwa mit dem Verweis auf das vielseitige Vereinsleben im Dorf und dem Vorwurf, die Gemeinde werde fahrlässig in ein schlechtes Licht gestellt.

Für Kulturbeauftragte einer Gemeinde heisst es in solchen Momenten ruhig Blut



Gemeinden unterstützen im Rahmen ihrer Kulturausgaben beispielsweise Theatervereine mit einem jährlichen Beitrag.
(Bild: Freilichtspiele Kallnach)

zu bewahren. Zunächst einmal gilt es, möglichst allen Beteiligten bewusst zu machen, dass so ein Gemeindevergleich zu den örtlichen Kulturausgaben nur Teil einer Standortanalyse zum kulturellen Leben einer Gemeinde ist. Eine vollständige Ist-Analyse beinhaltet auch eine Auflistung der rechtlichen Voraussetzungen für die Kulturförderung sowie eine möglichst umfassende Beschreibung des kulturellen Lebens und der Kulturförderung vor Ort. Solche Abklärungen münden schliesslich – was einige der oben erwähnten Gemeinden auch anstreben – in einem umfassenden Kulturkonzept, das nicht nur nach dem Ist-Zustand fragt, sondern auch zu klären versucht, was Kulturförderung vor Ort beinhalten soll. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei die strategischen Zielsetzungen wie etwa die bewusste Gewich-

tung der Kulturförderung als Teil des Standortmarketings.

Kultur vor Ort fassbar machen

Ziel der Kulturbeauftragten muss es also nicht sein, für politischen Zündstoff zu sorgen. Sie können mit ihrer Arbeit vielmehr zur Versachlichung des Themas Kulturförderung beitragen, indem sie über die Vornahme einer Standortbestimmung dafür sorgen, dass Kultur vor Ort für Politikerinnen und Politiker fassbarer wird. Dazu gehört auch, dass Kulturausgaben der einen Gemeinde mit jenen der anderen verglichen werden. Doch, so stellt sich die Frage, wie gelangt man zu den richtigen Daten? Zu Beginn schien der Berg, den es für die Kulturbeauftragten zu überwinden galt, sehr hoch zu sein. Vor allem deshalb, weil

Kulturausgaben in jeder Gemeinderechnung in einer Vielzahl von Kontoposten enthalten sind und in der Regel von verschiedenen Ressorts und Abteilungen verwaltet werden – ein typischer Fall für Meisterdetektive wie Sherlock Holmes? Der Berg entpuppte sich allerdings schon bald als Hügel – alles halb so schlimm, wenn man gemeinsam nach Lösungen sucht.

Mut zur Lücke und Festlegen der Kategorien

Der erste Schritt lautet: Mut zur Lücke. An den ersten Sitzungen einigten sich die Kulturbeauftragten darauf, aus diversen Gründen folgende Kulturausgaben nicht in die vergleichende Datenerhebung mit einzubeziehen: Personalkosten, Sitzungsgelder für Kommissionen, Mieten und Nebenkosten, Ausgaben für Museen, Ortsgeschichte, Kulturvermarktung und anderes mehr. Zu Recht kann beanstandet werden, dass ein solcher Gemeindevergleich unvollständig ist. Doch mit diesem Einwand lässt sich gut leben. Entscheidend für die Beurteilung der Relevanz einer Erhebung ist nicht die Vollständigkeit, sondern dass alle vom Gleichen sprechen und Gleiches mit Gleichem verglichen wird.

Im zweiten Schritt galt es, jene Kategorien festzulegen, die Kulturausgaben vor Ort auslösen können. Im Verlauf der Verhandlungen schälten sich die unten aufgeführten Kategorien heraus. Unter den Kategorien sind für die Gemeinden Belp, Bolligen, Ittigen, Köniz, Langenthal, Münsingen, Muri-Gümligen, Ostermundigen, Wohlen, Worb und Zollikofen die Rubriken Maximum und Minimum und Durchschnitt festgehalten. Sie führen, jeweils anonymisiert, die jährlichen Pro-Kopf-Ausgaben jener Gemeinde auf, die am meisten oder am wenigsten ausgibt; die Rubrik Durchschnitt

zeigt den Mittelwert aller Gemeinden an. Gesondert aufgeführt und nicht in die Durchschnittsberechnungen einbezogen sind die Kulturausgaben der Städte Bern und Thun. Insgesamt beinhaltet der Gemeindevergleich sieben Kategorien (siehe Tabelle).

Die Feinabstimmung als letzter Schritt

Bis eine aussagekräftige Datenerhebung vorlag, waren drei Sitzungen und zahlreiche gemeindeinterne Vorabklärungen nötig. Danach folgte der dritte Arbeitsschritt: die Feinabstimmung. Zum Beispiel hatten einige Gemeinden Ausgaben für Neuzuzügeranlässe als kulturelle Anlässe miteinbezogen und andere nicht. In diesem Fall einigten sich die Anwesenden darauf, dass es sich hierbei nicht primär um kulturelle Anlässe handelt und sie deshalb nicht berücksichtigt werden. Ebenfalls gestrichen wurden Ausgaben für Bibliotheken, Ludotheken oder Musikschulen, da diese als Bildungsbeiträge gewertet wurden. Auch alles, was mit Sport zu tun hatte, fand keine Berücksichtigung.

2006 galt als Stichjahr für die Erhebung der Geldbeträge. Manchmal mussten die Verantwortlichen aber auch Schätzwerte eintragen, etwa im Falle von Ehrungen oder Preisvergaben, die in einzelnen Gemeinden nicht immer an Kulturschaffende, sondern auch an Sportler vergeben werden können. Dasselbe gilt für Ausgaben im Bereich Grossanlässe: Nicht überall finden jährlich Grossveranstaltungen statt, und auch die von der Gemeinden zur Verfügung gestellten Kredite können von Jahr zu Jahr stark variieren. Mit Blick auf die Ausgaben vergangener Jahre können aber immerhin Durchschnittswerte eingesetzt werden.

Nach fünf Sitzungen, verteilt auf knapp ein Jahr, hatten die Kulturbeauftragten der Region Bern die «Kulturausgaben im Vergleich» Anfang 2008 fertiggestellt. Kritische Stimmen mögen einwenden, dass die hier vorgelegte, anonymisierte Erhebung wenig aussagekräftig ist. In der Tat ist es mit dem hier veröffentlichten Datenerhebungsmaterial unmöglich, von einzelnen Gemeinden ein kulturpolitisches Stärke- und Schwächeprofil aufzuzeigen. Mehrere Gemeinden bestehen darauf, dass die Daten vertraulich zu behandeln sind. Das Material birgt eben, wie bereits erwähnt, politischen Zündstoff. Interessant ist, dass nicht die «geizenden», sondern die eher «spendablen» Gemeinden auf einer Geheimhaltung bestehen. Sie fürchten, Opfer ihres Erfolgs zu werden, dass ihre vorbildliche Kulturförderung Sparpolitiker auf den Plan rufen könnte. Ist es tatsächlich so, dass in der Schweiz der Erfolg beargwöhnt und das Mittelmaß das Mass aller Dinge ist?

Eines ist gewiss: Dank dem Vergleich der Kulturausgaben fällt es den Gemeinden in der Region Bern nun einfacher, Stärken und Schwächen ihrer Kulturförderung vor Ort zu erkennen. Ohne die genauen Zahlen kann hier nicht auf Details eingegangen werden. Doch auch die hier vorgestellten Maximal- und Minimalwerte in einzelnen Kategorien eröffnen interessante Einsichten. Vor allem jene, dass die örtliche Kulturförderung offensichtlich von Gemeinde zu Gemeinde sehr stark variieren kann und dass es sich deshalb lohnt, auch für die eigene Gemeinde in Sachen Kultur eine Standortbestimmung vorzunehmen.

Bernhard Demmler, freier Journalist und Teilzeitangestellter auf der Gemeindeverwaltung Zollikofen

Kategorie	Maximum	Minimum	Durchschnitt	Stadt Bern	Stadt Thun
1. Verfügbare Summe pro Jahr für Kulturförderbeiträge auf Gesuch (Kulturprojekte und -veranstaltungen)	5.44	0.10	1.92	23.11	6.57
2. Jährliche Beiträge an Chöre, Orchester, Theatervereine usw. (ohne Musikgesellschaften)	3.52	0.00	1.36	0.00*	1.05
3. Jährliche Beiträge (Subventionen) an Institutionen mit Leistungsvereinbarungen (Kulturhäuser/-institutionen)	37.66	0.00	12.94	181.00*	14.08
4. Jährliche Beiträge an Musikgesellschaften	3.31	0.54	1.19	0.70	0.33
5. Grosse Kulturanlässe der Gemeinde (im Schnitt pro Jahr)	3.36	0.00	1.14	1.95*	5.45
6. Kulturpreise, Ehrungen im Kulturbereich (im Schnitt pro Jahr)	1.30	0.00	0.28	0.39	1.14
7. Ankauf von Kunstwerken pro Jahr	0.52	0.10	0.16	0.16	1.06–1.33

*Pro-Kopf-Ausgaben für die Kulturförderung von sieben Gemeinden (Beträge in Franken). * In der Stadt Bern werden viele Ausgaben, die unter Kategorie 2 oder 5 fallen könnten, über Subventionen und Leistungsvereinbarungen (Kategorie 3) geregelt.*

(Tabelle: Bernhard Demmler)